

## Giovanni Gabrieli

Udite, chiari e generosi figli

Signatur: 2° Ms. Mus. 57<sup>h</sup>

Handschrift [Ort ?] um 1610

Aufgeschlagen: f. 1<sup>r</sup> Voce [C II] Choro 1. Tritoni. H. à. 16.;f. 8<sup>r</sup> Voce [B] Choro 1. Tritoni. h. à. 16.; f. 15<sup>r</sup> Cornetto muto Choro 1.Tritoni. h. à. 16.; f. 17<sup>r</sup> Basso g[ene]rale. A 16. G.[iovanni] G.[abrieli]

In der von Moritz von Hessen bewunderten Musik Giovanni Gabrielis durchdringen sich Fortschritt und Bewahrung auf eine spezifische Weise. Gabrieli hat das schon von seinem Vorläufer Adrian Willaert herrührende Prinzip der *cori spezzati*, der Mehrhörigkeit, weiterentwickelt. Dabei achtete er darauf, dass jeder Chor einen in sich stimmigen Satz bilden musste. Bei der Auseinandersetzung mit der neuen Kompositionsform gelangte Gabrieli zu der Erkenntnis, dass Musik nicht nur durch den Kontrapunkt, sondern auch durch die Disposition des Klanges zu realisieren ist. Allerdings dachte Gabrieli Klang noch nicht als Gegenstand von Komposition, sondern die Erfahrung des Klanges wurde ihm vermittelt durch die Erfahrung des Raumes. Im Raum nämlich erlebte der Klang, wenn er von ferner Empore herübertönte, eine Veränderung: dasselbe Klang in der Nähe anders als in der Ferne.

Die Motette „Udite chiari“ ist ein Dialog zwischen Tritonen und Sirenen, zwischen Meergöttern und jenen betörend singenden Wesen, die schon Odysseus zu schaffen machten. Die Forscher vermuten, dass das Werk im Rahmen einer *favola marittima* am Neujahrstag 1600 zur Aufführung gelangte. Dass es nur in der Kasseler Quelle überliefert ist kann möglicherweise damit erklärt werden, dass Heinrich Schütz in dem Werk keine zu vernachlässigende Gelegenheitskomposition sah. [C. G.]

